



«Der menschliche Kontakt hat mir gefehlt»



Vom Kantonsgerichtspräsidenten zum selbständigen Anwalt: Andreas Galli am Kantonsgericht an der Oberdorfstrasse. Foto **sw** von **Stephan Weber**

JUSTIZ Andreas Galli ist seit 17 Jahren für die Luzerner Justiz tätig. Nun wechselt der höchste Richter die Seiten. Aus dem Kantonsgerichtspräsidenten wird Anfang Juni ein selbständiger Anwalt.

Der Arbeitsplatz des Kantonsgerichts liegt an der Obergrundstrasse 46 in Luzern. Im Parterre der Liegenschaft bewirbt ein Geschäft seine Küchen- und Haushaltsgeräte. Im 1. Stock sind Stimmen aus einer Kita zu vernehmen. Eine Etage höher arbeiten die Mitglieder der obersten gerichtlichen Behörden des Kantons Luzern. Wüsste man es nicht: In diesen Räumlichkeiten würde man

es kaum erahnen. In einem der Büros liegen verschiedene Ordner und hufenweise Fachliteratur in einer Kiste. Zügelbereit. Es sind die Unterlagen von Andreas Galli, dem Kantonsgerichtspräsidenten. Ende Mai hat er seinen letzten Arbeitstag beim Kantonsgericht. Dann wird aus dem Richter ein Anwalt.

Jus-Studium statt Primarlehrer

Andreas Galli wächst in Sempach zusammen mit vier Geschwistern auf. Sein Vater arbeitet als Autolackierer, die Mutter ist Hausfrau. Nach der obligatorischen Schulzeit absolviert er das Lehrerseminar in Luzern. Statt zu unterrichten, absolviert er das Jus-Studium in Basel. Sein erster Arbeitgeber ist 2004 das Luzerner Amtsgericht. Vier Jahre später wird er Richter. Die Krö-

nung seiner Justizlaufbahn: die Wahl zum Kantonsgerichtspräsident durch den Kantonsrat im Juni 2019. Galli ist damals 43 Jahre alt. «Die Wahl war für mich ein grosser Erfolg», sagt der Richter, der heute in Horw wohnt. «In meiner Präsidentschaft konnte ich das Gericht nach aussen vertreten, ihm ein Gesicht geben. Das habe ich sehr gerne gemacht und war mir ein grosses Anliegen.»

Kaum Verhandlungen

Das Kantonsgericht ist die oberste Rechtsmittelinstanz des Kantons Luzern. Es überprüft die angefochtenen Entscheide der vier Bezirksgerichte, des Arbeitsgerichts, des Kriminalgerichts, der Schlichtungsbehörden, Gemeinden, Dienststellen und Departemente. Zudem



ist es die Aufsichtsbehörde über das gesamte kantonale Gerichtswesen. Aufgeteilt ist es in vier Abteilungen. Andreas Galli ist im Verwaltungsrecht tätig, bearbeitet das Bau- und Planungsrecht und das Vergaberecht. Heisst: Er kümmert sich um Streitigkeiten bei Baubewilligungsentscheiden, um Beschwerden bei öffentlichen Vergaben oder ist Ansprechpartner bei Konflikten mit dem Bauamt. Mit Verlaub: Das tönt jetzt nicht nach spannenden und schlagzeilenträchtigen Verhandlungen, oder? Andreas Galli schmunzelt. «Das mag für Aussenstehende so sein. Mich aber interessieren die Themen Architektur und Bauen seit je. Die Entwicklung des Raumes ist prägend für unser Leben, hat einen grossen Einfluss auf uns alle. Wenn ich da als Richter einen kleinen Beitrag leisten kann, mache ich das sehr gerne.» Zudem seien Angelegenheiten wie verdichtetes Bauen oder die angekündigten Rückzonen in den Gemeinden sehr aktuelle Themen. «Sie bergen grosses Streitpotenzial und werfen grosse Wellen. Hierzu eine befriedigende Lösung für beiden Seiten zu finden, ist interessant.» Gleichwohl: Hatte er als Bezirksrichter in Willisau zwei bis drei Verhandlungen pro Woche, gab es diese beim Kantonsgericht kaum noch. Der allergrösste Teil seiner Arbeit im Verwaltungsrecht wurde schriftlich bearbeitet, zum Zusammentreffen von Parteien und ihren Vertretern vor Gericht kam es so gut wie nie. Galli sagt denn auch: «Ab und zu hat mir der menschliche Kontakt gefehlt.»

Die Frage nach dem Gerichtsstandort

Was waren die Herausforderungen in seiner Zeit als Kantonsgerichtspräsident? Natürlich war es auch die Pandemie. Der Horwer will dem aber nicht zu viel Gewicht beimessen. Die Coronapandemie habe für die Luzerner Justiz vor allem organisatorische Mehraufwände zur Folge gehabt. «Aber es war nie existenzgefährdend wie für andere Branchen.» Vielmehr sieht der 45-Jäh-

rige die Diskussionen um die Standortfrage der Luzerner Gerichte als grösste Herausforderung. Bekanntlich soll das Kantonsgericht, das zurzeit auf drei Standorte in der Stadt Luzern verteilt ist, an die Pfistergasse zügeln und die zurzeit dort beheimateten kantonalen Museen ins alte Zeughaus umziehen. Pläne, die für viel Gesprächsstoff sorgen und einige Leserbriefe zur Folge hatten und noch haben werden. Galli sagt: «Nur mit einem zentralen Standort können die verschiedenen Kulturen zu einer Einheit werden.» Eine Einheit, die vor acht Jahren begann, als das Obergericht und das Verwaltungsgericht zum heutigen Kantonsgericht fusionierten. «Die dritte Gewalt braucht ein Gesicht, sie repräsentiert den Kanton, so wie es die Regierung oder der Kantonsrat tut. Aus diesem Grund gehört sie für mich auch in die Stadt.»

Ein Seitenwechsel

Ein Kantonsgerichtspräsident wird für jeweils zwei Jahre vom Kantonsrat gewählt. Andreas Galli hat im Dezember 2020 verlauten lassen, dass er auf die Wiederwahl verzichtet. Warum? «Ich bin seit 17 Jahren für die Luzerner Justiz tätig und habe noch rund 20 Berufsjahre vor mir. Das ist ein guter Zeitpunkt um zu reflektieren und sich zu überlegen, was noch kommen soll. Ich habe gespürt, dass ich noch einmal etwas Neues anpacken will.» Ab kommenden Monat beginnt er als selbständiger Anwalt in einer siebenköpfigen Praxis. Das ist quasi ein Seitenwechsel. Statt einen Entscheid zu fällen, wird er sich künftig für seine Klienten einsetzen, deren Positionen vertreten. «Ich kann Probleme ganzheitlicher betrachten und versuchen Lösungen zu finden. Als Anwalt habe ich viel auch mit nichtjuristischen Aspekten zu tun. Ich bin auf jeden Fall wieder näher beim Menschen.»

Sein Abschied als Gerichtspräsident fällt – nicht nur aus Pandemiegründen – nüchtern aus. Er sei keiner, der gerne

zurückschaut, sagt er. «Aus einem bestehenden guten Job wird wieder etwas Neues, Gutes», ist er überzeugt. «Und darauf freue ich mich.» Er spüre noch immer «ein Feuer für die Justiz», eine Leidenschaft für die Materie. Das sei nicht selbstverständlich. «In meinem beruflichen Umfeld habe ich einige Kolleginnen und Kollegen erlebt, die Jus nur darum studierten, weil sie keine Alternativen hatten. Mit der Zeit verleidete ihnen der Beruf. Dieses Gefühl hatte ich glücklicherweise nie.»

Andreas Galli, der täglich über Mittag im Fitnessstudio trainiert, gerne skifährt und sich draussen in der Natur bewegt, hat eine Willisauer Vergangenheit. Er arbeitete am Bezirksgericht, wohnte in der Adlermatte, im Haus des ehemaligen Stadtschreibers Keiser. Auch wenn sich abseits des Berufslebens sein Radius als Willisauer, etwas übertrieben formuliert, auf «die Adlermatte bis zum Fitnesscenter» beschränkte, habe er sehr gute Erinnerungen an seinen einstigen Wohnort. «Willisau bietet eine hohe Lebensqualität. Wenn ich dem Städtli einen Besuch abstatte, fühlt es sich an, als wäre es ein Heimkommen.»



«Ein politisches Amt schliesse ich nicht aus»

POLITIK Wer im Kanton Luzern Richter werden will, muss einer politischen Partei angehören. Das stösst bisweilen auf Kritik. Andreas Galli, der sich schon vor seiner Wahl als Richter der CVP anschloss, begrüsst diese Tradition. Er gehe von einem Bild eines Richters aus, der in einem gesellschaftlichen Umfeld eingebettet sei. Das alles präge seine berufliche Tätigkeit und dabei spiele auch die politische Gesinnung eine Rolle. «Darum finde ich es gut, wenn der Richter seine politische Zugehörigkeit ein Stück weit deklariert, weil es ein Teil seiner Persönlichkeit ist.» Als konsensorientierter Mensch fühle er sich der CVP am nächsten. Er sei ein Mann der Mitte, der mal linke, mal rechte Anliegen unterstütze, nicht aber Extrempositionen. «Letztes führt in der Regel nicht zu Lösungen», sagt der Horwer. Ein politisches Engagement auszuüben, finde er richtig und wichtig. Selber schliesst er ein politisches Amt «nicht aus». swe